

# \* Der Familienforscher † in Bayern, Franken und Schwaben

Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde

Band I

Oktober 1952

Heft 12

## Dreißig Jahre Bayer. Landesverein für Familienkunde 1922–1952

Von Stadtarchivdirektor Dr. Heinz Friedrich Deininger, Augsburg

Der Mensch wurzelt in der Vergangenheit und wächst in die Zukunft. Das Wissen um den Weg seiner Ahnen bedeutet ihm dabei hohen Gewinn. Von jeher haben daher einsichtige Menschen diesen zu erforschen sich bemüht. Und als bald nach dem ersten Weltkrieg in weiten Kreisen echte Besinnung um sich griff und aufbauwillige Kräfte wirksam wurden, da waren es auch viele Familienforscher, die zur Erreichung ihrer immer größer werdenden Ziele sich im Lande zusammenschlossen und den Bayer. Landesverein für Familienkunde ins Leben riefen. Aus 31 Gästen bestand der Kreis, der sich am 19. Mai 1922 im Jagdzimmer der Gaststätte „Zum Augustiner“ in München zusammengefunden hatte, um den einführenden Vortrag vom Lehrer Georg von der Grün, dem heutigen Ehrenmitglied, über die Entwicklung der Familienforschung in Deutschland zu hören und danach zur Gründung zu schreiten. Der Start war gut und der Zugang an Mitgliedern in den folgenden Monaten bewies die Richtigkeit der Absicht der Sammlung der bayerischen Familienforscher und der gemeinsamen Förderung der Genealogie auch auf bayerischem Boden. Am Ende des Gründungsjahres umfaßte der junge Verein bereits 151 Mitglieder, die sich am 1. Dezember eine Satzung gegeben hatten, und nach Ablauf des folgenden Jahres, in dem er am 1. Februar in das Vereinsregister eingetragen wurde, hatte sich diese Zahl fast verdoppelt. An der Spitze des Vereins stand zuerst Lehrer Georg von der Grün als 1. Vorsitzender und Verlagsbuchhändler Egon Freiherr von Berchem als 2. Vorsitzender, die am 3. März 1924 ihre Sitze wechselten. Dem Orts- und Landesausschuß gehörten bedeutende Vertreter der Familienforschung in Bayern an, darunter das jetzige Ehrenmitglied, Geistlicher Rat Joseph Demleitner, der jetzt in Kochel lebt.



Nach § 1 der Satzung, die gegenwärtig bis zur baldigen Annahme einer neuen wieder gilt, sah der Verein seine Aufgabe darin, „die Familienkunde in Bayern nach allen ihren Richtungen durch Forschung, Belehrung und Anregung zu pflegen und damit volkserziehende und die Wissenschaft fördernde Arbeit zu leisten“. Ein weiteres Arbeitsfeld also, Genealogie, Wappen- und Siegelkunde umfassend und nach der soziologischen und vererbungswissenschaftlichen Seite ausgedehnt. Im ersten Heft des Vereinsorgans finden wir noch Sinn und Ziel der Arbeit des Vereins in einem Geleitwort von Georg von der Grün näher erläutert. In Wort und Schrift wiesen er und seine Mitarbeiter immer wieder darauf hin, in welch hohem Maße die Familienkunde geeignet sei, zur inneren Gesundung des ganzen Volkes beizutragen, indem jeder einzelne die bei der Erforschung des eigenen Geschlechtes gewonnenen Erkenntnisse in Zukunft verwertet. Wie viele haben im eigenen Kreise erfahren, wie sehr die Beschäftigung mit dem Leben und Wirken ihrer Ahnen den heute wie damals äußerst gefährdeten Familiensinn stärken kann! Wie glücklich sind diejenigen, die das Dorf, die Stadt, das Land ihrer Voreltern kennen, im Gefühl ihrer Heimatverbundenheit! Wer möchte leugnen, wie wichtig die Familienforschung für die Vererbungswissenschaft ist, für die Verbreitung und Anwendung von deren Erkenntnissen, um so mitzuwirken, das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber den nachkommenden Geschlechtern in allen Volksschichten zu steigern! Die Beschränkung auf die landschaftliche Organisation entsprach bei der früher größeren Selbsthaftigkeit der Bevölkerung den Plänen in den anderen Ländern und sollte eine konzentriertere Arbeit innerhalb der Landesgrenzen gestatten.

Ein Rückblick nach 30jähriger Tätigkeit wird nun zeigen, ob, wie und in welchem Umfang der Verein seiner sich selbst gestellten Aufgabe gerecht geworden ist.

Mit der Aufnahme der Arbeit mußte gleichzeitig das Netz der Organisation über ganz Bayern gespannt werden. Das geschah durch Bildung von Ortsgruppen, um deren Gründung und Leitung sich in dankenswerter Weise vor allem Ortsansässige, mit der Genealogie vertraute Berufsarchivare verdient machten. Noch in seinem Gründungsjahr (22. November) verdankte der Verein dem fürstl. Oberarchivrat Dr. Rudolf Freytag, Regensburg, hier die Bildung der ersten Ortsgruppe. Die bereits vor dem Landesverein bestandene Arbeitsgemeinschaft oberpfälzischer Familienforscher löste sich als selbständige Organisation auf und gliederte sich dem Landesverein ein. Im nächsten Jahre gründete am 19. Oktober Stadtarchivar Adalbert Scharr die Ortsgruppe Würzburg und wieder ein Jahr später (25. Oktober 1924) vereinigten sich Familienforscher von Bamberg und Umgebung zu einer Ortsgruppe unter Leitung von Staatsarchivar Dr. Hans Ring. Nach einer weiteren Jahresfrist trat am 27. September in Ansbach eine Ortsgruppe mit Konrektor Oberstudienrat Dr. h. c. Hermann Schreibmüller an der Spitze ins Leben. Zum Mittelpunkt seines Wirkens im Regierungsbezirk Schwaben schuf der Verein schließlich am 10. November 1926 die Ortsgruppe Augsburg, zu deren Obmann Stadtarchivdirektor Dr. Hans Wiedemann gewählt wurde.

Jedesmal im Herbst von fünf aufeinanderfolgenden Jahren hatte also die Geburtsstunde für eine neue Ortsgruppe geschlagen. Außerhalb Bayerns umfaßte vom 1. Januar 1939 an alle in Berlin wohnenden Mitglieder die jüngste Ortsgruppe in der ehemaligen Reichshauptstadt (Leiter: Dr. Rudolf von Zwerger). Die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit haben die Entwicklung des Vereins nicht hemmen können. Mit dem ständig wachsenden Interesse für die Familienforschung stieg auch die Zahl der Mitglieder, die mit ihren Beiträgen die finanzielle Grundlage für die Arbeit des Vereins schufen. Diese bestand vor allem in der laufenden mündlichen und schriftlichen Beratung und Unterstützung der Mitglieder und auch von Nichtmitgliedern bei ihren Forschungen, in der regelmäßigen Veranstaltung von Zusammenkünften und Vorträgen, für die zahlreiche hervorragende Fachgelehrte gewonnen werden konnten, die über alle den Genealogen interessierende Fragen sprachen. Der Besuch war im allgemeinen immer gut, die Aussprache meist sehr lebhaft. Die Presse unterstützte den Verein durch die Aufnahme von Berichten über diese Veranstaltungen. Auch die staatliche Förderung blieb nicht aus. Eine gemeinsame Eingabe des Landesvereins und der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften Inn-, Salzachgau und Donau-Walgau beantworteten die zuständigen bayerischen Staatsministerien im März 1925 mit einer Entschließung betr. die Benützung der gemeindlichen Archive und Registraturen für die Zwecke der Familienforschung. Der Erlaß würdigt in erfreulicher Weise die große Bedeutung ernster Familienforschung und empfiehlt den Gemeinden, die Bestrebungen des Vereins und aller anderen im gleichen Sinne arbeitenden Verbände nach Möglichkeit zu fördern. Die Sorge um die Verwaltung und Verzeichnung der Kirchenbücher spricht aus ähnlichen Bemühungen der genannten Verbände um die gleiche Zeit. Die angestrebte Zusammenarbeit mit Vereinigungen gleicher oder verwandter Richtung war stets ersprießlich.

Eine der ersten wichtigen Hauptaufgaben, die bald in Angriff genommen wurde, war die Vernetzung familiengeschichtlicher Quellen und der Forschungsergebnisse der Mitglieder. Soweit durch zeitbedingte Umstände und Mangel an Mitarbeitern keine Stockung in dieser Arbeit eingetreten ist, wuchs diese Ahnenkartei laufend und umfaßt heute schätzungsweise 125 000 Namen, deren Träger mit wenigen Ausnahmen aus Bayern und den angrenzenden Ländern stammen. Hier möge gleich die später (1934) geschaffenen Ahnenbilderkartei erwähnt werden, die bis jetzt auf ein paar tausend Karten angewachsen ist.

Die Notwendigkeit der Anlage einer Bücherei mit Fachliteratur für den Familienforscher, die jedem Mitglied unentgeltlich zur Verfügung stehen sollte, war von Anfang an anerkannt. Verfasser und Verlage, die Vorstandschaft, Mitglieder u. a. haben nicht unwesentlich den Bestand vermehrt, von dem bis jetzt im Zuge der gegenwärtigen Neuordnung rund 1250 Bände und 320 Zeitschriftenjahrgänge wieder aufgestellt werden konnten. Nicht mit einbegriffen ist dabei die eigene, größtenteils käuflich erworbene Bücherei der Ortsgruppe Augsburg (seit Herbst 1938), die in zwei zu diesem Zweck beschafften Stahlbücherschränken im Stadtarchiv untergebracht ist.



Einen großen Schritt vorwärts bereits im zweiten Jahre seines Bestehens bedeutete für den Verein die Schaffung einer eigenen Zeitschrift. Sie führte bis in die Zeit des zweiten Weltkrieges hinein den Titel „Blätter des Bayer. Landesvereins für Familienkunde“ und kam bis 1957 im Max Kellersers Verlag, München, und dann bei Michael Laßleben, Kallmünz, heraus. Die Schriftleitung lag zuerst in den Händen von Egon Freiherrn von Berchem. Seine Nachfolger waren Georg von der Grün (1955–1957), Adolf Roth (1957), Josef Eschenauer (1957 bis 1958) und wieder Adolf Roth (1959–1942). Umfang und Ausstattung standen bei den ersten drei Jahrgängen im Zeichen der damaligen Geldentwertung. Von 1925 an vergrößerte sich im neuen Umschlag der Umfang der „Blätter“. Zwanzig Jahrgänge sind erschienen und reich ist deren Inhalt an erschlossenen, schwer zugänglichen, interessanten genealogischen Quellen aller Art, an anregenden Familiengeschichten, mustergültigen Darstellungen von Stamm-, Ahnen- und Nachfahrenstafeln, an kurzen Lebensbildern, an Berichten über Familienverbände und Familientage, an Mitteilungen über Gelegenheitsfunde, Hinweisen auf archivalische, literarische und monumentale Quellen, neugebildete Forschungsmethoden sowie an richtungsweisenden Beiträgen zur Namen-, Wappen-, und Siegelkunde und dergleichen mehr. Freudigen Beifall fanden die „Bayer. Geschlechtertafeln“, vom Heft 1/2 des X. Jahrgangs (1952) an bogenweise den „Blättern“ beigegeben, durch deren Herausgabe den Mitgliedern Gelegenheit geboten wurde, hier gegen einen geringen Druckkostenbeitrag ihre Forschungsergebnisse drucken zu lassen und dadurch der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Für größere familiengeschichtliche Arbeiten war dagegen die Veröffentlichung in der neugeschaffenen Reihe (1958), den „Schriften des Bayer. Landesvereins für Familienkunde“ vorgesehen, die vorläufig mit 18 Heften abgeschlossen wurde. Als Bindeglied zwischen der Vereinsleitung und den Mitgliedern dienten seit Frühjahr 1959 die Mitteilungen, die in zwangsloser Folge laufend über die Tätigkeit des Vereins und seiner Ortsgruppen wie über die Arbeiten der Mitglieder berichteten und auch Suchlisten enthielten.

Die immer dunkleren Wolken des zweiten Weltkrieges legten sich immer lastender auf die Arbeit des Vereins, die nach dem Kriege bekanntlich einige Zeit eingestellt werden mußte. Das Leben war aber in ihm nicht erstorben, mit neuer Kraft erwachte es bald wieder in den Ortsgruppen München und Augsburg, in denen unter dem Vorsitz von Regierungsdirektor Josef Michael Hamberger und Staatsarchivdirektor Otto Freiherrn von Waldenfels die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Der Verein anerkannte die Verdienste dieser beiden Herren während der ersten schwierigen Nachkriegsjahre durch Ernennung zum Ehrenmitglied bzw. Ehrenvorsitzenden der Ortsgruppe Augsburg. Das Wagnis, das Adolf Roth mit der Gründung seiner Zeitschrift „Der Familienforscher in Bayern, Franken und Schwaben“ mit dem sinnvoll gestalteten Titelblatt Mitte des Jahres 1950 unternommen hatte, ist gelungen. Herausgeber und Verleger haben keine Opfer an Mühen und Geld gescheut, um das Werk zu vollbringen.

Die Tatkraft und Sachkenntnis des Schriftleiters, die Namen seiner Mitarbeiter bürgen für die Erhaltung des hohen Ansehens, das die neue Zeitschrift bereits genießt und sicherlich noch weiter erwerben wird. Sie führt den Untertitel „Blätter des Bayer. Landesvereins für Familienkunde“, weil sie auf Grund des Vertrages zwischen Herausgeber und Verein als solche bestimmt sind. Dieser Leistung steht in Augsburg die Gemeinschaftsarbeit der Ortsgruppenmitglieder Georg Metzger, Franz Wenderlein, Emil Sereinig, Josef Michael Hamberger, Josef Mayrhofer, Richard Ringenberg und Fritz Lilienthal gegenüber, die bis jetzt die einschlägigen Ehematrikeln von nahezu 100 Gemeinden des Regierungsbezirkes zu den „Schwäbischen Hochzeitsbüchern“ bearbeitet haben.

Wirken und Erfolg eines Vereins hängt im wesentlichen von dem Einsatz der Persönlichkeiten ab, die für die Sache tatkräftig mit Liebe und Sachkenntnis eintreten. Der Landesverein konnte von Anfang an sich auf eine ganze Reihe solcher Mitarbeiter stützen. Soweit sie leben, erübrigt sich die Nennung ihrer Namen, sie stehen bei ihren Werken, die jeder kennt. Sie können des Dankes sicher sein, den jeder Familienforscher für sie in seinem Innern trägt. Den Toten aber, die nicht mehr unter uns weilen und manchmal vergessen werden könnten, danken wir mit Namen. Das Herz des langjährigen 1. Vorsitzenden Egon Freiherrn von Berchem gehörte dem Verein und seiner Wissenschaft, der Heraldik und ihrer Schwester, der Sphragistik. Mit Energie und besonderem Geschick hat er über zwei Jahrzehnte lang die Interessen des Vereins nach innen und außen vertreten und unermüdlich die Wappenkunde gefördert. Der Verein, dem er mit beispielhafter Treue angehört hat, wird ihn nie vergessen. Das Vorbild eines Schatzmeisters war Max Krause, der mit Umsicht und Tatkraft die finanziellen Mittel des Vereins verwahrt und vermehrt hat. Mit Stolz zählte der Verein den großen deutschen Wappenforscher und -künstler Ehrenmitglied Otto Hupp zu den Seinen. Mit Genugtuung sei bei dieser Gelegenheit festgestellt, daß wertvolle Teile seines Nachlasses vor kurzem in den Besitz der bayerischen Staatsarchivverwaltung übergegangen sind. Unbestritten ist unseres Gründungsmitglieds Lorenz Max Rheude großes Verdienst um die Förderung des Interesses und Verständnisses für echte Heroldkunst. Unser erstes Ehrenmitglied Dr. August Sperl, Direktor der staatlichen Archive in Bayern, Würzburg, der Altmeister der bayerischen Familiengeschichtsschreibung, ist nach Fridolin Solleder der erste deutsche Dichter, der das Problem der Familiengeschichtsforschung poetisch gestaltet hat. Er war der treue Sachverwalter unseres damals noch jungen Vereins als Obmann für Unterfranken. Von den vielen, stillen, fleißigen, bewährten Münchner Mitarbeitern denken wir noch Alfred von Le Suire und des im März 1958 gewählten Bücherwarts Theodor Stegmüller, dem wir unter anderem die Ordnung, Aufstellung, Verkartung und Ergänzung der Bestände sowie einen Katalog verdanken. Die Ortsgruppe Augsburg verlor im Herbst 1952 Stadtarchivdirektor Dr. Hans Wiedemann, der als ihr erster Obmann der Familienforschung in der Stadt am Lech den Weg ebnete, und im



Herbst 1945 ihren ersten Bücherwart Hans Schreiner, der, ein seltenes Beispiel edelmütigen Gemeinschaftssinnes bietend, die umfangreiche Bibliothek der Ortsgruppe selbst in kranken Tagen fachmännisch geordnet und dazu einen mustergültigen Katalog angelegt hat, der gleich dem Münchner im Druck erschienen ist und allen Mitgliedern die Benützung ihrer Fachbücherei wesentlich erleichtert. Von ihnen allen, die zum Teil noch jung an Jahren waren, hat der Verein Abschied nehmen müssen. Er wird sich aber stets nur in Liebe und Dankbarkeit an sie erinnern und ihr Andenken in Ehren halten.

Nach dem Kriege von 1870/71 befand sich die deutsche Genealogie auf dem Wege zu neuer Blüte, nach dem ersten Weltkrieg nahm sie wieder einen neuen Aufschwung, zu dem nach dem Gesagten auch der Bayer. Landesverein mit beigetragen haben dürfte. Nach dem unheilvollen zweiten Weltkriege muß sie wieder ihre Aufgaben erfüllen, ohne dabei auf politischen Boden zu geraten, Erkenntnisse gewinnen und vermitteln, die jeden, ja das ganze Volk angehen. Mit der Genealogie als historischer Hilfswissenschaft beginnend, hat sie von nun an mehr denn je Unterlagen für die Erbforschung zu schaffen und soziologische Probleme zu lösen helfen. Möge der Landesverein in den kommenden Jahrzehnten auch bei diesen großen volksgenealogischen Aufgaben mitwirken können!

### **Dreißig Jahre Gesellschaft für Familienforschung in Franken 1921–1951**

Vom Direktor der staatlichen Archive  
Dr. Fridolin Solleder, Nürnberg

In der altehrwürdigen Gaststätte zum „Krokodil“ in Nürnberg wurde am 8. November 1921 die Ortsgruppe Franken des Roland-Dresden gegründet, die sich rühmte, der erste genealogische Verband des Landes Bayern zu sein. Erst am 18. Februar 1925 konstituierte sich die Ortsgruppe als selbständige „Gesellschaft für Familienforschung in Franken“ und trennte sich vom „Roland“. Gründungsvorstand war Dr. Ernst Wiedemann, bis er 1927 als Bankdirektor nach Bayreuth berufen wurde. Ihm folgten in der Vereinsführung der wissenschaftliche Hilfsarbeiter des Stadtarchivs Nürnberg Dr. Reinhold Schaffer (Oktober 1927 bis Februar 1931), Stadtamtmann Dr. Max Beckh (1931–1934), Oberregierungsrat Friedrich Freiherr Haller von Hallerstein (9. Januar 1935 bis Mai 1937), Oberbibliothekar Dr. Karl Fischer (1937–1945). In der gleichen Zeit führte Oberinspektor Georg Kolbmann vom Staatsarchiv Nürnberg, der auch den Anstoß zur Gründung der Gesellschaft gegeben hatte, die zeitraubenden Geschäfte des Schrift- und Geschäftsführers. Brachte doch die Post Tag für Tag und Woche für Woche ansehnliche Mengen von Anfragen.

Im Februar 1925, als sich die Ortsgruppe umorganisierte, wählte man zunächst als Sprachorgan und Vereinsorgan die in Leipzig erscheinenden

den „Familiengeschichtlichen Blätter“. Aber schon ein Jahr später, 1926, gab die Gesellschaft eigene „Blätter für fränkische Familienkunde“ heraus, welche in 5 Bänden manchen namhaften Beitrag aufweisen und das Ansehen der Gesellschaft vor allem begründeten. Sie erschienen 1944 zum letztenmal und gingen als Opfer des Krieges ein. Die bedeutsamste Veröffentlichung darin waren Geheimrat Dr. Fritz Regelsbergers „Antiquitates Gunzenhusanae“, die Altertümer und Denkmäler von Gunzenhausen, und „Onoldum in requie“, die Toten von Ansbach, Veröffentlichungen aus zwei vielbenutzten genealogischen Handschriften des Staatsarchivs Nürnberg. Außerdem gab die Gesellschaft familien-geschichtliche Einzelschriften und eine Reihe „Fränkische Ahnen“ heraus. Ihren zahlenmäßigen Höchststand erreichte sie in der schlimmsten Zeit des 2. Weltkrieges mit über 400 Mitgliedern. Wenig später aber ging die wertvolle Spezialbibliothek mit über 1200 Bänden mit der Stadtbibliothek Nürnberg im altehrwürdigen Dominikanerkloster bei einem Bombenangriff zugrunde. Das Archiv der Gesellschaft aber mit zahlreichen Ahnen- und Sippentafeln, Stammbäumen, Familiengeschichten und einer reichen Ahnenkartei hat sich im Staatsarchiv erhalten. Auch die vielbenutzte Exulantenkartei der aus Österreich und Salzburg ob ihres Glaubens vertriebenen evangelischen Christen, um deren Entstehung und Ausbau Zahnarzt Dr. Karl Gröschl in Weissenburg sich ganz besondere Verdienste erworben hat.

Neben der Gesellschaft bestand noch ein kleiner, zwangsloser genealogischer Abend, der sich besonders um den Bibliothekar des Germanischen Museums, Dr. Ludwig Rothenfelder, gruppierte. Aus diesem Kreis heraus wurde nach dem großen Zusammenbruch der Vorstand des Staatsarchivs Nürnberg, Direktor Dr. Fridolin Solleder, gedrängt, die Gesellschaft wieder aufleben zu lassen, was er unter der Bedingung tat, daß die Mitglieder des genealogischen Abends in der Gesellschaft aufgehen würden. Im Februar 1946 gründete er die Gesellschaft von neuem, aus der Tradition und Verpflichtung seines Amtes, des größten fränkischen Archivs heraus, das namentlich unter dem verdienten Staatsarchivdirektor Dr. Altmann eine enge Gemeinschaft mit der Gesellschaft und ihrer Geschäftsstelle eingegangen war. Dr. Solleder brachte eine etwa 14jährige Erfahrung als 2. Vorsitzender des Bayer. Landesvereins für Familienkunde mit, zu dessen Gründern er mit Rektor von der Grün und dem Psychologen Dr. Ruederer, dem Sohne des Münchner Dichters, zählte. Als Vorsitzenden gewann er Rechtsrat a. D. Wilhelm Strobl, eine konziliante Persönlichkeit. Er selbst übernahm die ehrenamtliche Geschäftsführung. Der Vortragsabend wurde in den Benützersaal des Staatsarchivs verlegt. Damit war die erste Vorbedingung für einen stärkeren Besuch geschaffen, wie dereinst „im silbernen Ritter“ und „im Maulbeerbaum“ unter der Burg und seit 1924 im „Kreuzlein“, der bekannten spätmittelalterlichen Wohlfahrtsstiftung der Patrizier Haller von Hallerstein, die leider gegen Schluß des 2. Weltkrieges zerstört wurde. Das Niveau der Diskussion wurde merklich gehoben und in der Regel pflegte die Vortragenden eine lebhaftes Aus-sprache zu bedanken. Die neue Leitung wagte sich an ein streng wis-



senschaftliches Programm und gab vor allem die ältesten Kirchenbücher der evangelischen Kirche in Deutschland heraus, die Ehebücher von St. Sebald und St. Lorenz 1524–1545, sachkundig ediert von Prof. D. Dr. Schornbaum, dem Schöpfer und langjährigen Direktor des Landeskirchlichen Archivs, und seiner getreuen Mitarbeiterin, der Archivarin Helene Burger. Die für später geplante Fortsetzung der Nürnberger Kirchenmatrikeln wird jedermann überzeugen, welche Fundgrube für die genealogische Forschung sie darstellen, welch bedeutendes Hilfswerk für die Kunstgeschichte, für die Geisteswissenschaften und für das Handwerk mit dem Druck den Forschern in die Hand gegeben wird. Daß aber mit dem belehrenden auch der unterhaltende Teil kommt, beweist der eben erschienene 5. Band der „freien Schriftenfolge“; August Gablers „Altfränkisches Dorf- und Pfarrhausleben 1559 bis 1601“, sowie der angekündigte 4. Band von Otto Graf Seefried „Adel- und Bürgertum im oberen Franken“. Zum Archivtag Nürnberg 1952 ist der Ausstellungssaal des Staatsarchivs wieder renoviert und damit die Möglichkeit geschaffen, die Vorträge in der wärmeren Jahreszeit in diesem großen, festlichen Saal vor noch zahlreicheren Hörern abzuhalten. Als Schriftführer wurde jüngst Staatsarchivrat Dr. O. Puchner gewonnen. Ein gutes Omen und ein guter Auftakt für das 4. Jahrzehnt.

### Wolfgang Lazius und Clemens Jäger

Wegbereiter von Bevölkerungsgeschichte und Genealogie  
im 16. Jahrhundert

Von Archivassessor Dr. Friedrich Blendinger, München

Wie enge schon im Zeitalter des ausgehenden Humanismus, um die Mitte des 16. Jahrhunderts, Geschichtsschreibung und Genealogie verbunden waren, lassen uns die Forschungen des Wiener Universitätsprofessors Dr. Wolfgang Lazius, eines Schülers des berühmten Humanisten Bet aus Rhenanus, und des Augsburger Ratsdieners Clemens Jäger erkennen. Der Wiener Professor der Medizin war gleichzeitig Historicus am Hofe der Habsburger Kaiser, und in dieser Eigenschaft richtete er ein Schreiben an Bürgermeister und Rat der Stadt Augsburg und ersuchte sie um einen Beitrag Clemens Jägers für sein neuestes Werk.<sup>1</sup>

Am 6. IX. 1554 teilte Lazius, dessen Vater aus Stuttgart stammte, während seine Mutter Wienerin war,<sup>2</sup> der Reichsstadt Augsburg mit, er habe ein ansehnliches „Werk von allen Völkern der deutschen Nation, von ihrem Herkommen, von ihren Hin- und Herzügen von ihrem Überrest, ihrem augenblicklichen Bestand, besonders von aller Stämme und Geschlechter altem Herkommen und Ausbreitung nicht allein der Könige, der Fürsten und Grafen, sondern auch des löblichen Adels im Verlauf der Jahre mit großem Fleiß und Kosten verfaßt. Er plane dies Werk einmal zu drucken. Da er viele Namen der Geschlechter Augsburgs unter dem alten Adel als Zeugen gefunden habe, so bitte er

1) St. A. Augsburg, Litt. 1554. IX. 6 Nachtrag. — 2) ADB 18, 89.





Bürgermeister und Rat der Stadt Augsburg, damit nicht solcher alter Adel, der sich vom Feld in die hochberühmte älteste Stadt Augsburg verzogen habe, verschwiegen und ausgelassen bleibe, der Rat möge sein Vorhaben unterstützen und zur Zier und Erhaltung bei den Nachkommen jedes einzelnen Geschlechts und Stammens ein kleines Verzeichnis der älteren Geschlechter Augsburgs ihm zukommen lassen, wie dies der Adel in Österreich, Steyer, Kärnten, Schwaben und Bayern bereits getan habe. Der Rat möge seinem Diener Clemens Jäger einen diesbezüglichen Befehl geben, Nachdem dieser darin ziemlich erfahren sei, werde er nach ergangenen Befehl des Rats um so fleißiger diese Sache in die Hand nehmen, die unter seinem Namen gedruckt werden soll. Dies werde den Herrn samt und sonderlich zu mercklichem Lob und Preis gereichen . . .“

Um dies Schreiben verständlicher zu machen, wollen wir in Kürze Leben und Werk beider Forscher etwas näher kennenlernen. Wolfgang Lazius wurde als Sohn eines Wiener Universitätsprofessors schwäbischer Herkunft eine hervorragende Erziehung zuteil. Mit 16 Jahren war er bereits Magister der Philosophie! Nach Fortsetzung seiner philosophischen und medizinischen Studien in Ingolstadt und Wien bereiste er mit einem Baron Starhemberg Niederdeutschland, Belgien und Frankreich. Dann war er viele Jahre als praktischer Arzt in Wiener Neustadt tätig, bis er im Jahre 1536 seine nur kurzfristig unterbrochene, 25 Jahre währende Tätigkeit als Professor der Medizin und Lehrer humanistischer Fächer an der Universität Wien begann. Seine Freizeit schenkte er jedoch ganz der historischen Forschung, für die er auf vielen Reisen in Oberdeutschland reichen Stoff aus den Archiven der Klöster und Städte sammelte. Während Lazius seine Hauptwerke der österreichischen Geographie — seine „Karten der österreichischen Lande“ wurden 1906 neu herausgegeben —, Geschichte und der Genealogie des österreichischen Adels widmete und damit zum Vater der österreichischen Geschichtsschreibung wurde<sup>3</sup>, ließ er 1537 bzw. 1572 bei Oporin in Basel sein oben angekündigtes Werk unter dem Titel „De aliquot Gentium Migrationibus, sedibus fixis, reliquis linguarumque initiis et immutationibus ac dialectis Libri 12, in quibus praeter caeteros populos Francorum, Alemannorum, Sueuorum, Marcomannorum, Boiorum, Carnorum, Tauriscorum, Celtarumque atque Gallograecorum tribus Primordia et posteris singulorum quaeque ex his insigniores Principum Comitumque ac nobilitatis totius pene Germaniae, Latiae et Galliae stirpes processerunt diligenti examine historiae denique Autorum Annaliumque cum lectione tum collatione traduntur“ drucken.

Wolfgang Lazius hat Clemens Jäger wohl von seinen Archivreisen her persönlich gekannt und um seine Verdienste um die Augsburger Ehrenbücher gewußt, ebenso wie der ebenfalls im Jahre 1554 beim Augsburger Rat zu Gast gewesene Dr. Wiguleus Hundt, der berühmte Verfasser des „Bairischen Stammenbuches“.<sup>4</sup>

Im Gegensatz zu Lazius hatte sich der von ihm als Mitarbeiter an seinem großen Werk erbetene Ratsdiener Clemens Jäger aus eigenen Stücken ohne Universitätsstudium und ohne weite Reisen zum Historiker und Genealogen seiner Vaterstadt herangebildet. Eine Stadtschule mag er wohl besucht haben, dann aber wurde er wie sein Vater Schuster und Meistersinger gleich seinem großen Nürnberger Vorbild Hans Sachs. Wenn er sich auch in seinen Ehrenbüchern da und dort in Reimen versuchte, so galt seine Liebe doch in erster Linie der geschichtlichen Forschung. Auf diesem Gebiete steht er nicht weit hinter Hans Sachs zurück. Pius Dirr,<sup>5</sup> der verdiente Augsburger und Münchner Stadtarchivar und Historiker, hat uns seine Persönlichkeit und seine Werke näher bekannt gemacht. Schon im Jahre 1532 fertigte Jäger nach seinen eigenen Erlebnissen eine Darstellung des Augsburger Aufruhrs um den Barfüßer Mönch Johannes Schilling.<sup>6</sup> Nach diesem Erstlingswerk beendete er 4 Jahre später die Chronik seiner eigenen Zunft, der Schuster.<sup>7</sup> Mit diesen beiden geschichtlichen Darstellungen war er wohl schon bei den Augsburger Geschichtsfreunden bekannt geworden. Als dann im Jahre 1541 ein neuer Ratsdiener für die Ordnung des „Archivs“ gesucht wurde, wählten die Dreizehner der Stadt Augsburg am 17. Februar unter 7 Bewerbern Clemens Jäger aus, dessen älterer Kollege der bekannte Chronist Paul Hektor Mair war.<sup>8</sup> Seine historischen Kenntnisse waren hierfür wohl ausschlaggebend, denn wenige Monate später erhielt er den Auftrag, die auf dem Rathausboden in wirrem Durcheinander umherliegenden Schriftstücke der Stadt Augsburg zu „durchklauben“, zu ordnen und zu verzeichnen. Nach über zweijähriger Tätigkeit, bei der er sich eine Krankheit zuzog, für die er eine besondere Verehrung erhielt,<sup>9</sup> legte er seinen Vorgesetzten einen abschließenden Bericht mit einem „Register gefundener Sachen“ vor.<sup>10</sup> Keine schönere Gelegenheit hätte Jäger finden können, um seine Quellenkenntnisse zu vertiefen und zu erweitern! Eine stattliche Anzahl von Werken bezeugt dies. Seiner Weberchronik<sup>11</sup> folgten die beiden Ehrengedächtnisbücher der Bürgermeister bzw. Consuln und der Vögte der Stadt Augsburg<sup>12</sup> und schließlich die umfangreichen Geschlechterbücher der Herwart,<sup>13</sup> Fugger,<sup>14</sup> Pfister<sup>15</sup> und Rehlinger.<sup>16</sup> Als Verfasser jener genealogischen Werke erscheint offiziell meist ein „Fundator“, d. h. ein Mitglied eines dieser Geschlechter, das Jäger den Auftrag gab, ihn bezahlte, jedoch auch mehr oder minder persönlichen Anteil an der Gestaltung dieser Meister-

5) Dirr, P., Clemens Jäger und seine Augsburger Ehrenbücher und Zunftchroniken = Ztschr. d. Hist. Ver. v. Schwaben und Neuburg, Jg. 1910. — 6) Frhr. v. Pölnitz, Götz, Jakob Fugger I, Tübingen 1949, S. 571 f. — 7) Staatsbibl. München, Cod. Bav. 2648. — 8) St. A. Augsburg, Dreizehnerprotokoll 1541. — 9) St. A. Augsburg, Baumeisterbuch 1545, f. 69. — 10) St. A. Augsburg, Akten des Archivwesens betr. — 11) Stadt- und Staatsbibl. Augsburg, Hs. 19. — 12) Beide im Münchner Nationalmuseum, Miniat. Abt. — 13) St. A. Augsburg, Schätze. — 14) Im Fuggermuseum, Fragm. Probeentwurf im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Abschr. im Ferdinandeum zu Innsbruck. — 15) St. A. Augsburg, Schätze (Abschr.). — 16) Verschollene Hs.

3) Mayr, M. Wolfgang Lazius als Geschichtsschreiber Österreichs, Innsbruck, 1894. — 4) St. A. Augsburg, Baumeisterbuch 1554, f. 69.







über die Fugger, Gossembrot u. a. beschränkt blieb, so mag daran auch die veränderte Stellung Jägers gegenüber dem Rat schuld gewesen sein. Wesentlicher für Lazius war entschieden die Tatsache, daß der wohl vorwiegend durch Clemens Jägers Forschungen geschichtlich und genealogisch interessierte Hans Jakob Fugger die Drucklegung seines mehrfach genannten Werkes über die Wanderungen der oberdeutschen Stämme und ihrer Vorgänger finanzierte. Jägers Anteil läßt sich freilich noch nicht unmittelbar erkennen. Lazius klagt beweglich, alles scharre Gold zusammen, setze die Studien hintan und niemand gebe für gelehrte Arbeiten hinlänglichen Lohn. Um so schwungvoller feiert er in einer ausgedehnten Vorrede den allereinzigen Mäzenaten der Wissenschaft, Hans Jakob Fugger, der hiermit ein würdiger Nachfolger seines berühmteren Onkels Anton Fugger wurde. Wenn der Schwabe Lazius, der gleichzeitig Leibarzt des Kaisers war, dem schwäbischen Adel und besonders der Familie Fugger im Rahmen seiner weit gesteckten, mit zahlreichen Zitaten aus griechischen und lateinischen Schriftstellern belegten Darstellung mehr Platz einräumte, so stattete er damit dem Hause Fugger und dem schwäbischen Stamme den schuldigen Dank für die Drucklegung jenes Werkes ab, für das ihm weder Kaiser noch König die Mittel bewilligten, obwohl er ihr langjähriger Hofgeschichtsschreiber war.<sup>20</sup>

Lazius hat neben den antiken Schriftstellern in seinem einmaligen Werk über die Völkerwanderung viel archivalisches Material verwertet. Er darf auf Grund dieses Werkes als der Begründer der deutschen Bevölkerungsgeschichte gelten, die er mit wertvollen genealogischen Nachweisen verband. Ganz in seinem Sinne vereinte auch Clemens Jäger, wohl unabhängig von ihm, seine geschichtlichen Darstellungen mit grundlegenden familienkundlichen Forschungen. Beide Forscher verdienen ob ihrer Pionierarbeit weiteren Kreisen bekannt zu werden, denn sie können uns auch heute noch ein glänzendes Vorbild für die Zusammenarbeit eines gelehrten Universitätsprofessors mit einem durch eigene Bildung zum Historiker und Genealogen aufgestiegenen Handwerker sein.

Im Zeitalter der größten Völkerwanderungen der menschlichen Geschichte und der sich ständig mehrenden Erkenntnisse auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und der Soziologie sollten wir heute auf den Spuren dieser beiden Wegbereiter in erhöhtem Maße Bevölkerungsgeschichte und Genealogie betreiben und ihre Ergebnisse miteinander verbinden zum Wohle aller!<sup>21</sup>

20) H. St. A. München, Augsburg Rst. Lit. Nr. 105. Sammelakt von Jägerschen Concepten und Aktenauszügen. — 21) H. Stadtarchivdirektor Dr. H. Fr. Deininger, unserem Landesvereinsvorsitzenden, für freundliche Hinweise besten Dank!

## Das Hasennest

Familiengeschichtliches aus dem Böhmerwald

Von Josef Blau

Der um seine Heimat und ihre Geschichte hochverdiente Verfasser, früher in Neuern, jetzt in Neuhausen bei Metten ansässig, hat am 12. August 1952 seinen 80. Geburtstag gefeiert. Wir freuen uns, daß ein Beitrag aus seiner eigenen Feder uns Anlaß gibt, ihm unsere Glückwünsche und unseren verehrungsvollen Respekt darzubringen.

In den Seewieser Wäldern am Osthang des Brückenkammes gibt es einen geschützten, sonnigen Winkel, in dem das Hasenvolk besonders gut gedeiht; der heißt darum seit alter Zeit „das Hasennest“. — Ein ähnliches Hasennest finden wir am Osthang des Kiesleitenberges. Hier war vor langen Zeiten hoch über dem steinwälzenden Bette der wilden Widra ein Jagdhaus gestanden, vielleicht noch von Kaiser Karl IV. her; nachdem dieser „Pavillon“ längst zerfallen, hatte sich an dieser Stelle ein Bauer angesiedelt und dessen Behausung erbt den Namen, der vom früheren Bauwerk her an dem Orte klebte, den aber die bibelfesten Amtsschreiber so wie die durch ihren sprachverwirrenden Turm berühmte orientalische Stadt schrieben, „In stiller Ruh' lag Babylon“, bis die Stürme des Dreißigjährigen Krieges über den Hof brausten; aber auch nach der Schwedenzeit kehrte hier keine Ruhe mehr ein, denn es hatte sich hier — im Bereich des Stadtlager Gerichts der königlichen Freibauern — unterdessen ein Glasmacher namens Haas angesiedelt — von der Seewies her —, dessen Nachkommen heute noch hier und in der näheren und fernen Umgebung hausen. Wenn wir aber in der Geschichte dieser Sippe etwas weiter zurückgehen, müssen wir mit Staunen feststellen, daß der nun 500 Jahre alte Babylonier Haasestamm eine Unzahl von Ästen getrieben hat, die wieder als eigene Stämme in anderen Ländern und Weltteilen Wurzel geschlagen und die Sippe Haas weit ausgebreitet und vielfach zu ehrenvoller Bedeutung gebracht haben.

Die Geschichte dieser Äste ist bisher erst in den einfachsten Umrissen erforscht worden; trotzdem hat sie bereits reiche und zum Teil recht merkwürdige Ergebnisse gezeitigt, von denen hier nur wenig verraten werden soll.



Schon vor dem Jahre 1600 taucht im Seewieser Gericht ein Glasermeister namens Haas auf, dessen Sohn Hans um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts den Adelsstand mit dem Beisatze „von Grünwald“ erhielt; der verkaufte im Jahre 1666 seine „Bockbastlhütte“ an Sebastian Gerl und übersiedelte nach Schüttenhofen, wo dann sein Name verscholl.

Georg Haas, wahrscheinlich ein Bruder des geadelten Hans, siedelte sich nach 1650 auf dem Babylonier Hofe an; er war ebenfalls Glasmeister und erzeugte als geschäftstüchtiger Mann bunte Glasperlen, das so beliebte Tauschmittel des schwunghaften Sklavenhandels jener Zeit. Er und seine Nachfolger im Glasgeschäft legten damals den Grund zur Ausbreitung und zum Wohlstand der Familie.

Joseph Haas auf Babylon (1744—1781) hatte einen Sohn namens Johann Joseph, der nach zurückgelegten Rechtsstudien Justiziar auf der Herrschaft Chotieschau und nachher königl. böhmischer Landrechtssekretär wurde (1774—1839). Er zeugte mit seiner Julie, geb. Blöchlinger aus Miltenberg am Main, zwölf Kinder. Von diesen wurde Joseph Georg Haas (\* 1802 zu Prag, † 1878 zu Berlin) durch seine Heirat mit Pauline Therese, geb. Ruth, zum Begründer der reichsdeutschen Linie Haas-Schlötenitz (Domäne zu Schlötenitz bei Stargard in Pommern). Er zeugte dreizehn Nachkommen, von denen der Sohn Johann Erdmann Paul Haas, Kaufmann in Leipzig (\* 1881 zu St. Louis USA), Begründer der Haas'schen Familienforschung ist.

Ein anderer Sohn des Chotieschauer Justiziars war Ferdinand Ritter von Haas, österreichischer Generalkonsul in Serajevo (vor der Okkupation), \* 1814, 1868 in einem Schneesturm bei Serajevo mit Roß und Wagen verunglückt. Sein begabter Sohn Ferdinand Joseph Ritter von Haas, \* 1847 zu Tokal in Kleinasien, österreichischer Generalkonsul in Schanghai, ertrank beim Baden nahe der Buddha-Insel Putu i. J. 1896.

Der Haas-Familie entstammen seit etwa 1800 noch zahlreiche hohe Beamte und Offiziere wie der Generalmajor Ferdinand Haas, † 1912, der Feldmarschall-Leutnant Ottokar von Haas, † 1908 in Graz, und der Prager Handelsrat Karl Haas; letzterer, im ganzen Böhmerwald bekannt, entstammt der Hartmanitzer Linie (\* 1895).

Weiter sind noch zu nennen: Dr. Robert Haas, \* 1886 in Prag, Staatsbibliothekar und Univ.-Professor in Wien, Dr. Hermann Haas (1847—1888), Privatdozent, Facharzt für Hautleiden, Primar am Spital der Barmherzigen Brüder in Prag, Fachschriftsteller, erlag einer Ansteckung an Flecktyphus; Dr. Philipp Haas, österr. Medizinalrat, preuß. und sächs. Sanitätsrat, Badearzt in Teplitz (1807—1871); Ernst Hermann Haas (\* in Prag 1879), Besitzer der Kuranstalt Geltersberg; — und uns steht auch nicht zuletzt der Bauer und Gastwirt Josef Haas (\* zu Babylon, 1854—1832) zu Hartmanitz im Böhmerwald, der eine Zierde seines Berufes war, ein aufrechter deutscher Mann und rechter deutscher Bauer, der an dem politischen und wirtschaftlichen Leben seiner engeren und weiteren Heimat regen Anteil nahm. Er war viele Jahre lang Obmann der Ortsgruppe des Deutschen Böhmerwaldbundes, 25 Jahre lang Delegierter der Deutschen Sektion

des Landeskulturrates, war Vertrauensmann der Deutschen Agrarpartei und Mitbegründer des Bundes der Landwirte, Mitbegründer der Deutschen landwirtschaftlichen Lagerhausgesellschaft usw. Er hatte zehn Kinder. Sein Sohn, Handelsrat Karl Haas, wurde bereits erwähnt.

Hervorzuheben ist der Kinderreichtum, der alle Linien der Haas-Familie auszeichnet. Der Justiziar Johann Joseph Haas hatte zwölf Kinder (acht Söhne und vier Töchter), Franz Haas auf der Mittermühle sieben Kinder, Wenzel Haas auf der Stadler Mühle, \* 1849, elf Kinder (sieben Söhne, vier Töchter), Joseph Georg Haas (1802—1879) dreizehn Kinder (davon neun Söhne), und Johann Georg Haas auf Babylon gar vierzehn Kinder, zu gleichen Teilen Knaben und Mädchen.

Seit dreihundert Jahren saß der alte künische Haasenstamm in ruhiger, von Sommer und Winter, Frühling und Herbst, Regen und Sonne geregelter Bauernarbeit in vielen Geschlechtsfolgen auf seinem Erbhofe zu Babylon im Stadler Gericht und ist durch Eheschließungen mit dem größten Teile aller alten Freibauernfamilien versippt. Hier seien deren Namen genannt:

Zur Babylonier Haas-Sippe: Kolmer, Ertl, Traxler, Eyssner von Eisenstein, Saller, Schmidt, Schwarz, Kopp, Neuberger, Weber von Ebenhof, Weber-Hirschenstein, Scherl, Zettl, Denk, Raupach, Joachimsthaler, Pscheidl, Hoffmann-Glaserwald, Penz, Schwed, Pregler, Landauer, Draschka, Tschedenherz, Reckerzügl, Seffert, Hilgart, Riederer, Feiler, Weilitzky, Piller, Weidhaas, Kolbinger, Plechinger (Blechinger), Dolezal, Krulisch, Lerach, Stöhr, Schürer v. Waldheim, Gerl, Petraschka; — zur Stadler Mühl-Haas-Sippe: Weber, Esterl, Wudy, Pauli, Hoffmann, Hinke, Teichl, Blum, Schätz, Schwarz, Saller, Häusler, Pscheidl, Schmid, Kopp; — zur Mittermühl-Haas-Sippe: Prinz, Haindl, Friedl, Bartusch, Nausch; — zur reichsdeutschen Haas-Sippe (aus Babylon): Gallus, Mandhe, Krippenstapel, Brabant-Wiese, Junge, Pech, Schewitz, v. Kromer, v. Breisky, Seyferth, Reiß v. Ilza, Kölly, v. Breiter, v. Damaschka, v. Thelen, Höranderer, Kreibich, Lindner, Dorfinger, v. Seewald, Graf Wachtmeister, v. Pertazzi, Bubnik, Rambacher, Ruth, Innes, Graf Donski, Nitze, v. Obsfelder, Struckmann, Schaller, Hoffmann-Calau, Rossi-Kohlenberg, Lichtenheldt, Clausing, Heyer, Sinclair, v. Proschazka, Nake, Sondhauss, Straube, Boltz, Lentz, Siebenbürger, Schlick, Fischer, Wogan, Burdardi, Ducros.

Sicherlich eine ausgebreitete „Freundschaft“! Im vorstehenden ist nur auf eine einzige der vielen alten künischen Freibauernfamilien hingewiesen worden; bei einiger Mühe und Sorgfalt müßte sich — und mehrfache Nachforschungen haben dies bereits bewiesen — auch für jede andere Sippe ein ähnliches Bild ergeben. In den alten Katastern, Pfarr- und Grundbüchern findet sich für jede Familie reichhaltiger Stoff, auch in bereits gedruckten Arbeiten, wie in des Verfassers „Geschichte der künischen Freibauern“ (Pilsen, Westböh. Druckindustrie A.G.), wo sich die ältesten Kataster der Waldhwozder Freigerichte und die Geschichte der künischen Glasmeisterfamilien als Hilfsmittel finden. Anfangen müßte jeder mit seinen eigenen Familien- und Hausurkunden und von diesen aus wäre so dann in die Tiefe zu gehen. Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!



## Kleine Beiträge

### Ein Tischtitelbrief

Ein katholischer Priester bedarf eines Tischtitels, d. h. eines gesicherten Unterhalts für den Fall, daß er ohne Anstellung oder krankheitshalber über kein eigenes Einkommen verfügen kann. Solche Tischtitel, *titulae mensae*, können vom Bischof, vom Landesherrn, von Stiftungen und Gemeinden, aber auch von Privatleuten ausgestellt sein. In dem hier aus den Briefprotokollen des Landgerichtes Rosenheim mitgeteilten Tischtitelbrief verbürgen sich mehrere Bauern für den Unterhalt eines jungen Landsmannes, vielleicht eines Verwandten, der Geistlicher geworden ist.

„1 Porgschafftsbrief pro titulo mensae / Nachdem der edl- und wohlgelehrte Herr Simon Schmid, theologiae moralis et S.S. (= Sanctorum) Canonum studiosus des ehrbaren Johann Schmidts zu Kielling, dis Gerichts und Anna dessen Eheweib beide annoch im Leben ehelicher Sohn mit Würkhung der Gnad des Allerhechsten in seiner deliberaten sich dahin gepriefet, daß derselbe zum geistlichen Heiligen Petriner Standt seine vocation erfunden, und nun zu solch seiner aspiration anderergestalten nit zugelingen vermag, es seye dan daß ihme mit dem erforderlichen titulo mensae anhandgegangen und geholffen werde und er Schmidt nun derentwillen die ehrbare Georg Summerer von Perghamb, Hanns Loferer alda Hanns Ertl zu Kollauf, Georg Förg von Egging, Georg Pattinger von Patting, Andre Pattinger von Gögging, Georg Förg von Krottenhausen, Michl Knöll von Schaurnhain, Hanns Vordermayr aldorth, Simon Haislmayr von Krägling, Bartlme Vierntl von Aggerstorf, Michael Noichl von Lautterbach, dan Christoph Höfiter aldorth alles Fleises hirumben erbetten, als haben dieselbe sich in allerseiths persöhnlicher Gegenwart aus christmitleidigem Herzen ganz freywillig dahin obrigkeitlich erclert und verbunden, das sye ihme zusammen vor ordentlicher Obrigkeit ad 5000 fl solchergestalten die Porgschafft gelaist, das nemblichen obgedachter Summer zu Perghamb sein inhabent freyaigen besizentes Lehen ad 500 fl werth, Hanns Loferer ebenfahls sein aigenes Lehen pro 500 fl, Hanns Ertl dessen ludaigne 4 Agger pro 500 fl Christoph Förg von Egging seinen Zehent pro 400 fl, Georg Pattinger von Patting 1 Lehen 400 fl, Andre Pattinger von Gögging 1 Lehen pro 400 fl, Georg Förg von Krottenhausen 1 Pointh 150 fl, Michl Knoll von Schaurrhain 1 1/2 Lehen 450 fl, Hanns Vordermayr alda 1 Lehen 400 fl, Simon Heislmayr von Krägling 1 Lehen pro 400 fl, Bartl Vierntl von Aggerstorf 1 Lehen 400 fl, Michl Noichl von Lautterbach 1 1/2 Hof 700 fl und Christoph Höfiter alda 1 Lehen pro 400 fl werth, welch alles wie verstanden durchgehents frey leedig aigen und unverpfendet ist, hierzu verschreiben und solchergestalten verpfendt, das wan besagter Herr Schmidt yber kurz oder lang weegen Leibs defect nach empfangenen subdiaconaten Krankheit oder anderen canonischen impetimenten eine alimentation oder sogenannte congruam nöthig were, sye sammentliche Porgen demselben solche alljährlich, it 150 fl gerechneter zu verreichen verbunden sein und bey dem Churf. Pfliegergericht alhier er-

legen sollen. Solchem nach sye mehr benambste 15 underthonnen nit allain all vorspecificierte Aigenthumber sondern weihters all ihr ligent und fahrentes auch noch zuekünftiges Vermögen verhypotheciren, darwider sye und ihre Erben, Nachkommen und Besizer all anderen Rechtsbehelffern, beneficien und indulten, exceptiones rei non sic sed aliter gestae, doli, mali, metij aut coactionis oder wie die geist- oder weltliche Rechten Nammen haben oder erdacht werden mögen, weder in genere noch in specie immer schizen und beschirmen solle (geheureich und ohne Geverdte) dessen zu wahrer Urkundt ist diese Brieffsobligation auf unser gehorsammes Ansuechen und Bitten mit des wohlédl- und gestrengen Herrn Franz Joseph Sträfl, der churf. Durchlaucht in Bayrn Pfleg- und Haubtmanschafts Commissarius anererb wappenmeßigen Insigl (jedoch deme und dem Gericht ohne praciudiz) verfertiget worden, auch disfahls zu Zeigen requiriri und erbetten die ehrwürdige Franz Kürchöckh und Franz Erderich Pernier, beede Gerichts Procuratores alda, actum den 26. October anno 1741.“

Joseph Kiermeyer

### Unter habsburgischer Fahne in Spanien und Portugal

Schwäbischen Söldnerführern (etwa Georg von Frundsberg, Schertlin von Burtenbach u. a.) begegnen wir in der Kriegsgeschichte des 16. Jahrhunderts auf der Seite des Kaisers und auf der seiner Gegner. Aber auch viele Landsknechte schwäbischer Herkunft mischten sich damals unter die bunten Heerhaufen der kriegführenden Parteien. Namentlich im übevölkerten Allgäu ertönte die Werbetrommel selten umsonst. Auf den wichtigsten Kriegsschauplätzen Europas: in Ungarn, den Niederlanden und in Italien ließen Allgäuer ihr Leben. Das bestätigen die Todfall- oder Leibfallverzeichnisse in den Rechnungen des Probstamtes Füssen (im Staatsarchiv Neuburg a. D.). Ihnen sind auch die Namen der folgenden auf der Pyrenäenhalbinsel gefallenen oder gestorbenen Allgäuer aus der Füssener Gegend entnommen:

- 1571: Precheler Michel von Pfronten-Ried, in Spanien †
- 1572: Lipp Michel von Enzenstetten, in Spanien †
- 1573: Dimpt Hans von Pfronten, in Spanien †
- 1577: Knatvidh Peter von Lechbruck, in Spanien †
- 1592: Geisenhof Hans von Lechbruck, im Kriegsdienst in Portugal
- 1593: Miller Peter, Maurer und Steinmetz, von Pfronten, so sich vor Jahren in den Kriegsdienst in Portugal begeben.

Dr. Adolf Layer, Dillingen

### Türkenmädchen und Moskowiter in Augsburg

In den Pfarrbüchern der katholischen Stadtpfarrei St. Moritz zu Augsburg finden sich folgende zwei Einträge:

Am Karsamstag, den 29. März 1687, wurde getauft auf den Namen Maria Anna Theresia ein etwa 4 bis 5 Jahre altes Mädchen. „Budae capta“ (in Ofen gefangen); Taufpaten waren Graf Marquard Fugger und ein Herr von Rehlingen.

Am 25. November 1710 starb den Unglückstod durch Ertrinken Gregorius, „der Beiname ihm selbst unbekannt, gewester Lakai bei Herrn Graf Castelli, ein geborener Moskowiter, so gar klein gefangen worden“.



Das kleine Türkenmädchen ist wohl bei der Eroberung von Budapest durch Karl von Lothringen am 2. September 1686 in deutsche Hand gekommen, der Moskowiter dagegen wahrscheinlich beim „Nordischen Krieg“ Zar Peters des Großen.  
Dr. Norbert Lieb

#### Bayrische Musiker in Graz

In einem Aufsatz „Die Grazer Stadtmusikanten und die privilegierte Stadtmusikantenkompanie“ (Zeitschrift des Hist. Vereins f. Steiermark XLII. Jahrg., Graz 1951, S. 91 ff.) erwähnt Helmut Federhofer in einer für uns Genealogen erfreulichen Weise Kirchenbücher und andere Archivalien ausschöpfend und Familienbeziehungen betonend, eine Reihe von Zuwanderern aus dem heutigen Bayern:

Wolfgang Spitzweg, Stadtpfarrsüccentor in Graz, „von Minich aus Bayern“ ∞ 3. 9. 1617 Graz, (ist sicher kein Vorfahre des Münchner Malers Carl Spitzweg, gehört aber ebenso sicher zu seiner Familie, die in der Umgebung von München alteingesessen und zahlreich ist).

Caspar Renff aus Kempten in Schwaben ∞ vor 1650 Eva Erhart (Bürger und Tischler aus Weiz).

Jacob Henigspurger aus Pilsting (?) in Bayern, Stadt- und Festungstürmer in Graz ∞ 1685.

Johann Ferdinand Schwabberger, Stadt- und Festungstürmer in Graz (Thomas Schwabberger, Bürger in Passau) ∞ 1705 Sophie, Witwe des Stadtpfarrsüccentors Georg Stephan Hierl (Hörl).

Weitere Bayern nennt der gleiche Verfasser in einem anderen Aufsatz „Grazer Geigen- und Lautenmacher des 17. und 18. Jahrhunderts“ (Blätter f. Heimatkunde, des Hist. Vereins f. Steiermark, 25. Jahrg., Heft 3, Graz 1951, S. 74 ff.):

Hans Felzl, Lauten- und Geigenmacher in Graz (Johannes Felzl zu Füßen) ∞ I 3. 6. 1641 Lucia Seidl aus Obersteier (Ennstal), ∞ II 3. 11. 1659 Graz, Eva Rosina Pucher aus Waldegg. Helmut Federhofer vermutet eine Verwandtschaft zwischen Hans Felzl und Jörg Feldtle, Geigenbauer in Füßen (1650 genannt), Magnus Feldlen, kaiserl. Hof-Lauten- und Geigenmacher in Wien (genannt 1656, auch hier weist der Vorname Magnus auf Füßen!) und Martin Feltel aus Straubing, Glockengießer, seit 1747 Bürger in Graz.

Michael Höfl, Bürger und Lautenmacher auf der Lendt in Graz, aus Hohenschwangau, † 27. 7. 1658, ∞ I 8. 10. 1651 Graz, Anna Maria, verw. Raffler, ∞ II 2. 6. 1658 Graz, Anna, Witwe des Stadtzimmermeisters Andre Wilhalmb.

Johann Georg Pauer, Hoftischlergeselle in Graz, „der kunstreiche Herr Michael Pauer, ein gewester Lautenmacher aus Franckhen“, ∞ 25. 1. 1741 Graz. AR

#### Zufallsfund

10. 12. 1754 Schliersee Joseph Anton Stätz (Joh. Balthasar, operator medicus in Schlipshamb prope Augustam Vindelicorum in Suevia ∞ Maria Friderica Augusta Amalia Z a u n e r) ∞ Schliersee Maria Rosina (Andreas Schluth, Wirt zum Partenhauser in Schliersee † ∞ Maria Susanna).

#### Bücher

Günther Flohrschütz, Zur Ältesten Geschichte der Herren von Bodmann. Münchner Dissertation von 1951 (Maschinenschriftlich vervielfältigt).

Wenngleich die Freiherrn von Bodman keine bayerische Familie sind, sondern seit 800 Jahren am Bodensee sitzen, haben sich doch manche Zweige ihres Geschlechts nach Bayern gewandt und kommen auch in vielen bayerischen Ahnentafeln vor. Es sei daher in Hinweis auf die obige, methodisch sehr gut gearbeitete Arbeit gestattet, welche die Frühzeit der Bodman (12. und 13. Jhdt.) behandelt, ihre Geschichte ist mit den Geschichten der Königspfalz Bodman, dem beliebtesten Aufenthalt der späten Karolinger verknüpft. Im Gegensatz zu der Behauptung der neuesten Gothaischen Taschenbücher, wonach die Bodman hochfreier Herkunft sein sollen, zählt sie Flohrschütz überzeugend den Reichsministerialen zu. Im Verlauf der Untersuchung kommen zahlreiche rechtsgeschichtliche Probleme der Frühzeit zur Sprache, wie auch zwangsläufig viele andere schwäbische Geschlechter (Hochfreie und Ministerialien) mitbehandelt oder gestreift werden. Gerhard Nebinger

Prof. Dr. Karl Jacob — Dr. Fritz Weden, Quellenkunde der deutschen Geschichte im Mittelalter. 3. Band: Das Spätmittelalter (von Interregnum bis 1500.) Sammlung Götschen, Band 284. DM 2.40.

Dr. Fritz Weden schließt mit diesem, unter Verwertung der Hinterlassenschaft von Prof. Dr. Karl Jacob herausgegebenen Band die wertvolle Übersicht ab, die gerade für den Familienforscher, der nicht Historiker vom Fach ist, ein sehr brauchbares Hilfsmittel ist. Betritt er doch, wenn er bei seinen Forschungen die Schwelle von der Neuzeit zum Mittelalter überschreitet, Neuland, in dem die Quellen nicht nur dünner gesät, sondern auch ganz anders geartet sind, als er bei Forschungen in der neueren Zeit gewohnt ist. AR

Georg Rusam, Österreichische Exulanten in Franken und Schwaben. Evangelischer Presseverband für Bayern, München 1952, 174 Seiten.

Das von Matthias Simon aus dem Nachlaß herausgegebene Werk bringt in der ersten Hälfte eine entschieden zu breit geratene, aus der bekannten (aber nur im Sigel zitierten) Literatur zusammengestellte allgemeine Geschichte Österreichs, die zudem in den frühen Partien nicht mehr ganz dem heutigen Stand der Forschung entspricht. Ausführlich schildert es dann die Gegenreformation in den Erblanden, vor allem den Bauernaufstand von 1626, zieht hier teilweise Material und Namen aus Pfarrarchiven heran. Störend wirkt nur die etwas zu einseitige evangelische Tendenz.

Erst die letzten dreizehn Seiten sind dem eigentlichen Thema gewidmet, ergänzen Gröschel's Sammelwerk „Exulanten“, nutzen eigene Archivforschungen. Namen, Herkunftsorte, Hauptgebiete der Ansiedlung werden kurz behandelt. Dem Familienforscher können die Zusammenstellungen von Familiennamen im Anhang besonders dienlich sein (Herkunftsnamen nach Orten im alten Niederlassungs- und späteren Siedlungsgebiet, sonstige Herkunftsnamen, Berufsamen, aus Personennamen entstandene Familiennamen, Übernamen und slavische Namen). In ihnen möchte ich den weitaus wertvollsten Beitrag des Buches zur Exulantenfrage sehen.

Vieles ist hier noch zu klären. Vor allem ist es in den Aufnahme-ländern wehr bald zu einer weitgehenden Angleichung von Alt- und



Neubürgern gekommen, besonders da, wo durch schwere Kriegszerstörungen die Kontinuität der Bräuche abgerissen war. Diese Mischungen verdienen gerade heute besonderes Interesse. Ihnen, wie auch dem Ausmaß der weit überschätzten Kriegsfolgen im 17. Jahrhundert muß immer wieder — auch und gerade von der Einzel- und Familienforschung — nachgegangen werden.

Hanns Hubert Hofmann.

#### August Gabler, Altfränkisches Dorf- und Pfarrhausleben 1559 bis 1601.

Ein Kulturbild aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg. Dargestellt nach den Tagebüchern des Pfarrherrn Thomas Wirsing von Sinnbronn. Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken, betreut durch Dr. Fridolin Solleder. Verlag Die Egge, Nürnberg 1952.

Noch reicher, bunter und unmittelbarer als aus dem Niederschlag, den es in amtlichen Schriftstücken, Urkunden und Akten gefunden hat, leuchtet uns das Leben unserer Vorfahren aus Briefen, Erinnerungen und Tagebüchern entgegen. Es ist dem Betreuer der Publikationen der Gesellschaft d. Familienforschung in Franken, Direktor Dr. Solleder, zu danken, daß er die Reihe der Nürnberger Kirchenbücher durch den schön bebilderten und angenehm lesbaren Band unterbrochen hat, in dem August Gabler eine Fülle von interessanten kulturgeschichtlichen Einzelheiten aus den Tagebüchern des Sinbronner Pfarrers Thomas Wirsing darbietet, die uns in die Zeit der sich konsolidierenden Glaubensspaltung und in ein Gebiet führen, in dem die beiden Konfessionen in Gemengelage nebeneinander bestehen geblieben sind. Für den Genealogen bleibt der Wunsch offen, aus den in den Tagebüchern erwähnten Amtshandlungen, Taufen, Trauungen und Sterbefällen, wie überhaupt aus ihren genealogischen Nachrichten möchte ein Familienbuch für die Pfarrei Sinnbronn erstellt werden, das einen Ersatz für die fehlenden Kirchenbücher darstellen würde.

AR

Albert Köbele, Dorfsippenbuch Grafenhausen, Kr. Lahr in Baden, II. Teil, 1959—1951, 141 S. — Dorfsippenbuch Meißenheim, Kr. Lahr in Baden, 404 S. Selbstverlag d. Verf., Grafenhausen.

Man möchte skeptisch sein, dem Plan des Reichsnährstands gegenüber, alle Kirchenbücher nicht nur verkarten und in Familienbücher umarbeiten, sondern auch als „Dorfsippenbücher“ durch den Druck vervielfältigen zu lassen. Alfred Köbele, der bekannte badische Heimat- und Familienforscher, belehrt uns jetzt, daß auch ohne die Macht- und Finanzmittel des Reichsnährstands dieser Plan sich fortsetzen und verwirklichen läßt, wenn die geeigneten Faktoren zusammentreffen: Ein kenntnisreicher, fleißiger und zuverlässiger Bearbeiter und eine verständnisvolle Gemeinde, Bürgermeister, Gemeinderat, Pfarrer und Lehrer. Dem bereits 1959 erschienenen Dorfsippenbuch von Grafenhausen hat Köbele jetzt einen zweiten Teil folgen lassen können, der über die Angaben der Kirchenbücher und der standesamtlichen Register hinaus die Abwanderung aus dem Dorf und den Zuwachs an Heimatvertriebenen berücksichtigt, ein volksgenealogisches Dokument, das am Beispiel eines Dorfes die Verluste, Erschütterungen und Umwälzungen zeigt, die seit 1959 über unser Volk gekommen sind und wie es damit fertig zu werden anfängt. Das gleiche gilt für das Dorfsippenbuch Meißenheim, das vom Beginn der Kirchenbücher bis 1951 das genealogische Schicksal der Gemeinde aufzeichnet. Diese Arbeiten Köberles verdienen höchste Anerkennung, Förderung und Nachahmung!

AR

Werner Sulge, Die Deutschordenskomturei Rothenburg o. d. T. 266 S. Selbstverlag, Augsburg, Sieglindenstraße 21.

Schon einem flüchtigen Besucher der Hauptkirche von Rothenburg, St. Jakob, fällt auf, daß der Chor eine über alle gebräuchlichen Maße einer Bürgerkirche hinausgehende Tiefe und Geräumigkeit besitzt. Es ist der Chor einer kirchlichen Genossenschaft, ja einer „priesterlich-kriegerischen“ Genossenschaft: des deutschen Ordens. Der Orden übte in der Stadt während des Mittelalters nicht nur die pfarrlichen Rechte, er besaß auch eine eigene Niederlassung (Komturei). Das wechselvolle Schicksal der Reichsstadt und der Komturei von der Reformation bis zum Verkauf des Ordensvermögens an die Stadt 1672 ist Inhalt des Buches. Auf breiter, solider Quellenbasis entsteht ein äußerst lebendiges Bild der problematischen Verflechtung zweier öffentlicher Körperschaften auf dem gleichen Raum, wer erstmals von dieser Verflechtung liest, gewinnt einen Eindruck von dem Zustand des alten Reiches, das Napoleon zerbrochen hat. Für den Familienforscher ist es eine sehr instruktive Darstellung der staatlichen Umwelt, in die er Individuen und Familien hineingestellt sieht, die beamteten und bürgerlichen Familien in der Stadt nicht minder, wie der bäuerlichen in der „Landwehr“, dem Rothenburger Territorium. Es fehlt aber auch nicht an unmittelbarer genealogischer Ausbeute: Der Anhang verzeichnet die Hoch- und Deutschmeister, die Rothenburger Komture und die Verwalter im bezeichneten Zeitraum (der Anteil des altbayer, Adels daran ist nicht zu übersehen: Törring von Stein und Pertenstein, Sandizell, Hund von Lauterbach, Lösch von Hilkertshausen). Im Text fällt — erschlossen durch ein Register — für eine Reihe von Familien Material an, das genealogisch-systematisch kaum erschlossen werden kann. Auch eine Übersichtskarte der Rothenburger Landwehr ist beigegeben.

München

A. Sandberger

#### Zeitschriften

Genealogie und Heraldik. Zeitschrift f. Familiengeschichtsforschung und Wappenwesen. Degener & Co., Schellberg. Hrsg. Gerhard Geßner, Schriftleiter Dr. J. Krauß.

2. Jahrg. 1949/50: F. v. Klocke, Die Knappen von den Wappen als Herolde und als Rittergenossen. S. 18 — Dr. E. Krausen, Das Schloßarchiv zu Pöttmes als familiengeschichtliche Quelle. S. 22 — G. Nebinger, Die Keuslin, eine Beamtenfamilie des Fürststifts Kempten. S. 29, 131 (F. W. Euler) — Dr. A. W. Lutteroth, Der Wert der Familienbildnisse. S. 45 — Dr. S. Rösch, Die Familienkunde in der internationalen Dezimalklassifikation. S. 49 — Dr. J. Krauß, Die Schuhmacherzunft in Biberach Lk. Wertingen. S. 60 — K. Wensch, Das Problem der Erschließung von Ahnentafeln. S. 61 — Dr. O. Neubecker, Donald Lindsay Galbreath \* S. 62 — Dr. O. Praetorius, Sammelnamen im Norden und Süden. S. 71 — K.W. Klüber, Auswärtige in den ältesten Trauregistern einer Wallfahrtskirche im badischen Hochschwarzwald. S. 75 — Dr. O. Neubecker, Die Wappen und Landesflaggen der deutschen Länder. S. 82 — G. Nebinger, Die Schwestern von Kloster Hl. Kreuz in Mindelheim 1456—1750. S. 90, 128, 145 — Dr. F. v. Klocke, Fünfzig Jahre Genealogie als Wissenschaft. S. 99, 117, 154 — 40 Jahre und das Werk des Verlages Degener & Co. S. 106 — Dr. O. Neubecker, Das Wappen der Bundesrepublik Deutschland. S. 115 — K. Demeter, Genealogie als Grundlage für Historie und Soziologie. S. 166 — J. Bischoff, Kaiserliche Notare und Pfalzgrafen in Erlangen 1485—1806. S. 169, 188, 204, 218 — K. W. Klüber, Das Totenbruderschaftsbuch von Oehningen am Bodensee. S. 197. — H. Milz, Die Mutter von Joseph



Görres. S 201. — Gegenwartsaufgaben der Heraldik S 207 — K. F. v. Frank. Sind Hofpfalzgrafen kaiserliche Beamte? S 215 — K. E. v. Marchtaler\*. Die Anfänge und der württ. Zweig des Asklepiaden-Geschlechts Siebold. S 221, 235 — Dr. Banniza von Bazan \* S 225 —

5. Jahrg. 1951: Ludwig Finckh zum 75. Geburtstag S 1 — L. Finckh. Die Ahnen des Dichters Hermann Hesse. S 1 — Dr. E. Wentscher. Die bisher gedruckten Bürgermatrikeln. S 5 — K. W. Klüber. Die Porzeliu zu Lindau im Bodensee. S 17 — Dr. H. Spruth. Hausmarken. S 28 — Dr. G. Roesler. Das Erscheinungsbild der genealogischen Gruppe. S 55 — Dr. E. Krausen. Altbavrische Pechlerfamilien italienischer Herkunft. S 56, 95 — Dr. F. v. Klocke. Die Editionstechnik für familiengeschichtliche Quellenstoffe aus dem Mittelalter und der Neuzeit. S 109 — Dr. H. Huber. Irrungen um einen Familiennamen (Theilenkäs) S 127 — Dr. O. Neubecker. Die Kressische Hichzeitsschüssel vom Jahre 1654. S 142 — G. Nebinger. Sind die Herren von Fleckenstein ausgestorben? S 146, 171 —

**Der Zwiebelturm.** Monatsschrift für das bayerische Volk und seine Freunde. Herausg. Dr. Josef Habbel. Verlag J. Habbel. Regensburg.

5. Jahrg. 1950: K. A. v. Müller. Das Stielerhaus S 1, 26 — A. Elsen. Kurfürst Maximilian von Bayern. S 18 — W. Grözinger. Eine bayerische Bildhauerin (Maria Weber) S 31 — Jugend um Ludwig I. / Aus dem Tagebuch der Gräfin Gabriele von Bray. S 57 — G. Lautenbacher. Joseph von Führich zum 150. Geburtstag. S 88 — H. Hofmiller. Zur Biographie Josef Hofmillers. S 97 — T. Geißler. Spitzweg hat das Wort S 115 — B. Sattler. Erinnerungen an meinen Großvater Adolf von Hildebrand. S 125 — J. Dünninger. Balthasar Neumann S 161 — W. Grözinger. Ein vergessener bayerischer Soziologe (Josef Ernst v. Koch-Sternfeld) S 172 — R. Sexau. Elisabeth und Carl-Theodor von Bayern in den Tagen der Kaiserbrautschaft und -vermählung. S 180 — H. K. v. Zwehl. Karl Philipp Fürst von Wrede. S 195 — P. Karl Groß. Ein Ettaler Original (Bruder Gerhard) S 215 — J. Selmair. Aloys Fischer, ein bayerischer Pädagoge. S 262 — L. Rosenberger. Aus den Erinnerungen eines bayerischen Hoflakaien. S 225 — G. Pallmann. Karl Valentin und der Film S 64.

6. Jg. 1951: B. Hubensteiner. Bei Klemens August trug man Blau und Weiß . . . S 7 — Prinz Adalbert von Bayern: Königin Caroline von Bayern und der Herzog von Reichstadt. S 32, 49 — A. Jehle. Joseph Pschorr. S 44 — J. Habbel. Stahl am Karlstor (Fa. Franz Widmann und Sohn in München) S 68 — L. F. Grimm. Theresia Edelgräß, Neuwirtstochter in Schliersee (Porträt) S 91 — Prinz Adalbert von Bayern, Königin Caroline von Bayern und Kaspar Hauser. S 102, 121 — J. Rank. Der König von Passau (Kommerzienrat Franz Stockbauer <Franz Stockbauer, Stuckwirt und Getreidehändler ∞ Anna> \* 19. 10. 1855 Passau † 25. 2. 1958; ∞ Maria Pröll von Sonuau) S 154 — G. Woeckel. Die Johannes-von-Gott-Gruppe von Ignaz Günther. S 157 — F. X. Breitenfellner. Vom Wirtsepperl z' Garching (Josef Wasserburger <Franz Josef Wasserburger aus Velden a. d. Vils, Wirt in Garching, ∞ Constantina> \* 15. 11. 1788 Garching. † 1. 7. 1857 Garching) S 141 — J. Rank. Das Elternhaus der Brüder Dientzenhofer. S 150 — H. Schindler. Die Hauptwerke der Dientzenhofer. S 152. — K. Kupfer. Friedrich Theiler, ein fränkischer Bildhauer. S 162 — J. Rußwurm. Stimmen der Mitwelt über J. M. Sailer. S 190 — Blumenstrauß für Max Peinkofer zu seinem 60. Geburtstag am 22. September 1951 — K. Puchner und D. Kießelbach. Von Haus- und Hofnamen. S 221 — J. Selmair. Sailer und die Erweckten. S 245 — K. Hauck. Otto von Freising. S 251 — R. Sexau. Kaiserin Elisabeth. S 260.